

Das Schweizer Spielbuch

Autor(en): **Weiss, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **53 (1958)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Bild zeigt den sogenannten Mazzaschlag, das Männerspiel der Rätomanen. Der Spieler schlägt die Kugel nicht von der Erde weg, wie das beim Golf der Fall ist, sondern er wirft sie wie beim Schlagball in die Höhe und trifft sie in ihrem Herunterfallen mit der Keule. Heute noch erfreuen sich die Jünglinge und Männer von Flerden, Ardez und Ramosch an diesem raumweiten Spiel. Schläge von 150 m Weite sind keine Seltenheit. Wer mit den wenigsten Schlägen die Kugel ins Ziel bringt, hat gewonnen.

Das Schweizer Spielbuch

Zu J. B. Masügers ‚Schweizer Spielbuch der alten Bewegungsspiele‘, illustriert von Hans Boßhardt, Artemis-Verlag, Zürich.

Es ist wirklich *das* Schweizer Spielbuch – auch wenn der Jaß darin fehlt, weil er kein ‚Bewegungsspiel‘ ist. Wir haben noch kein Werk, das umfassend den ganzen Schatz der Freiluftspiele und Leibesübungen der alten und doch jungen Schweiz darstellen würde wie dieses stattliche Buch, dem der bejahrte, aber körperlich und geistig noch jugendfrische Bündner Turnlehrer seinen Lebensabend gewidmet hat.

Das Buch erscheint zur rechten Stunde. Es ist über seine historische und praktische Bedeutung hinaus ein Mahner und Wegweiser, wenn man es recht betrachtet. Worin besteht das Unbehagen über den heutigen Sportbetrieb? Bei aller Anerkennung der modernen Körperschulung und der Höchstleistungen bedrückt uns der Zwang zu Organisation, Professionalismus und Zweckhaftigkeit. Der moderne Sport ist entweder Zuschauersensation oder er ist ‚Arbeit‘, d. h. tierischer Ernst. Es fehlt ihm das Element menschlicher Freiheit, *es fehlt ihm das Spiel*. Nun wissen wir aber seit Huizingas großem Werk ‚Homo ludens‘, daß

eine Kultur nicht nur aus Wissenschaft, Kunst und Zweckhaftigkeit besteht, sondern daß das Spielelement der eigentlich schöpferische Sauerteig einer Kultur ist.

Masügers Buch bringt es uns zum Bewußtsein, daß wir verlernt haben zu spielen. Sind es nicht gerade jene einfachsten, anspruchlosesten Bubenspiele mit einem Stecken oder einem Stein oder einem Loch im Boden als einzigen ‚Geräten‘, die das höchste Maß an schöpferischer Phantasie und gelenkter Kraft entfalteten? Wir erinnern uns, noch manche davon in unserer Bubenzeit selbst in der Stadt Zürich gespielt zu haben. Der heutigen Generation sind sie ganz unbekannt geworden. Das Fahrzeug jeder Art ist zum Universalspielzeug geworden. Daneben kommen nun die Idealspielplätze auf, von denen wir uns einst in unsern Hinterhöfen nichts träumen ließen. Hier bietet man der eingeeengten Stadtjugend neben alten Eisenbahnwagen auch ursprüngliche Natur zum Robinsonspielen an. Was aber fehlt, sind die alten einfachen Spiele, welche neben Körpergewandtheit vor allem auch die Gemeinschaft fördern. Können sie wieder eingeführt, wieder neu belebt werden? Werden Pfadiführer, Jugendgruppenleiter, einsichtige Sportleute, Schulkreise das überlieferte Erbgut wieder lebendig machen und damit das Spielelement in unserer Zeit und in unserer Kultur kräftigen helfen?

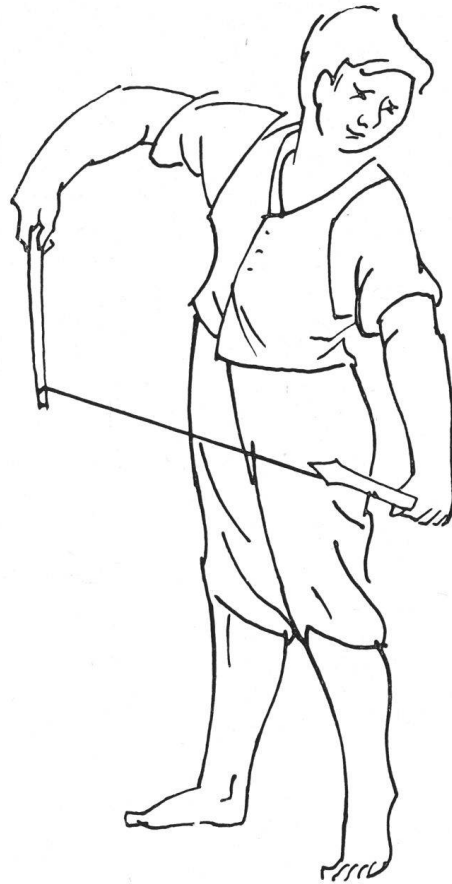
Dies ist die Frage, die sich der Heimatschutz auf Grund des vorliegenden Buches stellen muß, bei deren praktischer Beantwortung er allenfalls mithelfen kann.

Den ersten Schritt hat der Heimatschutz getan. Er hat zusammen mit der Stiftung Pro Helvetia den entscheidenden Druckkostenbeitrag an das Werk gegeben. Die Sportverbände haben viel Geld, aber nicht für so etwas. – Sodann haben sich die Herren Dr. E. Laur und A. Wettstein persönlich für das Erscheinen des Buches eingesetzt aus der richtigen Erkenntnis, daß hier ein wichtiger Teil unseres Kulturerbes in letzter Stunde geborgen werden muß. Riegelhäuser und Trachten sind sichtbarer und haltbarer als Spiele, von denen nichts mehr übrigbleibt, wenn eine Generation sie vergessen hat. Vieles, was Masüger nun wissenschaftlich genau, anschaulich und praktisch brauchbar aufgezeichnet hat, lebt nur noch in der Erinnerung alter Leute, die er in der ganzen Schweiz herum aufsuchte. Vieles hat er von seiner Großmutter und von seinem Vater, dem Schützenhauptmann Anton Masüger in Sarn am Heinzenberg. Die Begeisterung für das Mazzaschlagen jedenfalls, das golfähnliche Spiel (Bild links), das am Heinzenberg noch lebendig und sogar im Wappen von Flerden verewigt ist, hat er vom Vater. Überhaupt spürt man das eigene Erleben aus dem Buche auf Schritt und Tritt. Aus knaben-schaftlichen Zusammenstößen im Jugendland am Heinzenberg erwuchs die Begeisterung für kämpferische Tüchtigkeit, welche sich nicht nur im aktiven Schwingen und Ringen, sondern auch später in der turnerischen Erziehung von Generationen junger Kantonsschüler bewährte.

Darum ist hier ein Buch entstanden, welches das Überlieferte systematisch ordnet und sachlich genau beschreibt und welches darüber hinaus überall die warme Anteilnahme, ja die patriotische Begeisterung mitempfinden läßt, welche das Geschenk der Vorfahren den Nachkommen weitergeben möchte. Und das ist ja auch das Anliegen des Heimatschutzes. Es gilt nun die weiteren Schritte zu tun. Es gilt im Blick auf unsere Zeit zu wählen, zu prüfen, zu erproben. Mögen die Berufenen das tun.

Hier sei zum Schluß in gegebener Kürze noch ein Einblick vermittelt in das Vorhandene, in seinen Aufbau und in die Art seiner Darstellung. Einige Abbildungen geben einen Begriff von den zahlreichen und unentbehrlichen Illustrationen von Hans Boßhardt.

Steinspiele, die an Festen wie in blutiger Schlacht in der eidgenössischen Überlieferung so bedeutsam sind, stehen mit Recht an erster Stelle. Hier erfährt man Anekdotisches und Historisches aus der Geschichte des Unspunnensteines und an-



Zu den weitverbreiteten Knabenspielen gehört das Pfeilschleudern. Die Pfeile werden dem Ziel, das mehrere hundert Meter entfernt sein kann, entgegengeschleudert. Wer das Ziel zuerst erreicht, ist Sieger.

derer berühmter Steine. Man erfährt ferner alles Wichtige über die Technik des Steinstoßens und Steinhebens einst und jetzt. Nicht vergessen werden auch die Steinwürfe über das Wasser, das ‚Schifere‘, wie wir Zürcher es nennen, und die Steinschleudern aus Davids Zeiten, welche unseren Buben noch wohlbekannt sind – leider, möchte man hier sagen, wenn man schon Laternen und Scheiben zahlen mußte.

Bei den Pfeilspielen ist der Schleuderpfeil (siehe Bild oben) oder das Stockpfeilschießen nicht nur von höchstem ethnologischem Altertumswert, sondern auch für heutige Buben noch sehr reizvoll, was ich ebenfalls aus Erfahrung bestätigen kann. Meine Buben haben es in den Ferien in Furna im Prätigau gelernt.

Das Schlagen von brennenden Holzscheiben, das möglicherweise kultische Ursprünge hat, fiel meistens der Feuerpolizei zum Opfer. In Matt, Glarus, hat es sich in der Praxis und im Wappen erhalten.

Hangspiele, Gleichgewichtsspiele, Gelenkigkeitsspiele, Schnappspiele, Stubenkraftspiele u. a. bieten eine Menge von Anregungen für trübe oder heitere Ferientage. Fahnschwinger gehört in den heute noch gepflegten, ja verbandsmäßig entwickelten Bereich der alten Alplerspiele.

Bei den besonders bemerkenswerten ‚Spielen ohne Gerät‘ besteht dieses entweder in Tieren oder in Kameraden oder im eigenen Körper. Dazu gehört auch das Schwimmen und Baden, das nicht erst in der Neuzeit erfunden wurde. Im alten Zürich sprang man vom Helmhausdach, von Brücken und Wasserrädern in die Limmat, was schon in der Reformationszeit und dann immer wieder verboten wurde. Trotzdem freute sich Zwingli über die eidgenössischen Knechte, die bei Pavia im Angesicht des Feindes die Kleider abwarfen und nackt, nur mit den Hellebarden in den Händen, durch den Fluß schwammen, um anzugreifen.

In der großen Gruppe der Spiele zu zweien nimmt begreiflicherweise das Schwingen den Hauptraum ein. Wir erfahren dabei manches über die entsprechenden Kampfarten im Ausland, z. B. das isländische ‚Glima‘.

Nach den mannigfachen Paarspielen folgt als größter Hauptabschnitt derjenige der Gruppen- und Parteispielen, wobei wir erkennen, daß für Hockey und Golf alteinheimische Urformen überall lebendig waren, ebenso für die mannigfaltigsten Ball- und Kugelspiele, die z. T. heute noch in ländlichen Gegenden als große Dorfkämpfe fortleben. Aber auch die einfachen Bubenspiele mit Stecken (Bild unten), Steinplatten, Kügelchen sind hier eingehend beschrieben und illustriert.

Besonders sympathisch schließt das Buch mit einer Gruppe von Neck-, Lach-, Hüpf- und Schatzelspielen. Von den letztern ist die ‚Suppe‘ oder ‚Liebi mässe‘ auch aus Zürich bezeugt und bei Gelegenheit noch heute empfehlenswert: Ein Paar, etwa beim Pfänderlösen, schnappt und zieht von den zwei Enden her einen Faden in den Mund. Wer beim Zusammentreffen mehr Faden im Mund hat, hat mehr Liebe entfaltet. Neben solchen angenehmen Spielen stehen zum Ausgleich die Härte- und Schmerztrotzspiele zur Verfügung, aber auch dabei kommt das Spielelement zu seinem Recht. Alle Seiten des Menschen fanden auf natürlichste Weise in den alten Spielen ihren Ausdruck.

Wir schließen am besten mit dem Wunsch, der im Munde Masügers keine Phrase ist: «Wir wollen beten um Seelenkraft, Scharfblick und Einsicht, damit wir unsern Fuß beim Pfadsuchen in die Zukunft auch in Leibesübungen auf tragfesten, zuverlässigen, vaterländischen Boden setzen können.»

Richard Weiß



An das ‚Chneble‘ oder ‚Stäckle‘ wird mancher Leser sich noch erinnern. Es galt seinen gespitzten Pfahl in den weichen Mattenboden zu schleudern und gleichzeitig den Pflock eines Mitspielers umzulegen. Kostete nichts und bot doch unerschöpfliches Vergnügen! In Masügers Buch sind unzählige solcher Spiele beschrieben und in Bildern dargestellt.